

gnus diaconus eine Schenkung des Grafen Gerold und nannte auch den Ort der Handlung: *villa nagultuna*. Nun, so unwürdig, wie er sich selbst bezeichnete, wird der Diakon Salomon nicht gewesen sein; jedenfalls war er gebildet, stammte aus dem Hochadel und hatte Umgang mit den Großen seiner Zeit. Das von ihm unterschriebene Rechtsgeschäft war Grund genug für die Stadt Nagold, im vergangenen Jahr ihr 1200jähriges Bestehen zu feiern: Die Urkunde Salomons stellt die älteste schriftliche Erwähnung des Orts dar.

Zugleich legte die Stadt auch eine großzügig ausgestattete Festschrift vor. Der Band will keine neue Stadtgeschichte sein – es existieren ja das Nagolder Heimatbuch von G. Wagner und das Stadtbuch von W. Baier –, allenfalls eine Ergänzung zu diesen Werken. Mehr aber noch ein Lesebuch, in dem man gemütlich blättern kann und das anregt, sich mehr mit der Geschichte Nagolds zu befassen. *Geschichte in Bruchstücken* schreibt Stefan Ackermann. Diese «Bruchstücke», vierzehn Einzelbeiträge, vermitteln auch dem Laien bunte Einblicke in das Kaleidoskop der Vergangenheit.

Nagold als Zentrum der Revolution in Württemberg? Ein überraschender Gedanke und doch fast wahr, wie Friedemann Weinhold aus der Zeit der Französischen Revolution zu berichten weiß. Weniger amüsant, aber leider auch wahr – mancher Leser wird sich nur ungern daran erinnern – ist die Tatsache, daß Nagold eine Hochburg der NSDAP war. Stefan Ackermann ist für seine Wahlanalysen (1871–1933) besonders zu danken.

Besonderen Wert legte ein Teil der Autoren auf sozialgeschichtliche Betrachtungen, die lebensnah aus einer untergegangenen Welt berichten. Die Auseinandersetzungen zwischen arm und reich im Bürgerausschuß 1819 (Jochen Löffler), die Geschichte der Tuchweberei (Rainer Flik), das Umfeld des Pietismus (Joachim Trautwein) oder der Überblick über den privaten Bücherbesitz der Nagolder im 17. Jahrhundert (Karl Kempf) führen eine Welt vor Augen, in der zu leben nicht einfach, ja die oft ein Jammerthal war, von der es aber für diejenigen, die die Augen offenhalten, noch überall Spuren zu entdecken gibt.

Raimund Waibel

CHRISTOPH J. DRÜPPEL: **Großbettlingen. Geschichte der Gemeinde am Geigersbühl.** Scripta Verlagsgesellschaft Ostfildern 1986. 218 Seiten mit zahlreichen, teils farbigen Abbildungen. Leinen DM 35,–

So ansprechend, großzügig und geschmackvoll wie der Einband ist das ganze Buch. Hier hat ein profunder Kenner mit wissenschaftlicher Genauigkeit die Geschichte der Gemeinde am Geigersbühl geschrieben.

Eigentlich fehlt in diesem Heimatbuch nichts, was die Bürger interessieren und neugierig machen kann. Von der Frühzeit bis zum Mittelalter, von der Geschichte der Kirche, Reformation, dem Bauernkrieg, der Gemeindeverwaltung, dem Dreißigjährigen Krieg, nichts ist ausgelassen. Über Wirtschaft und Gewerbe, vielseitig in Großbettlingen, von Ackerbau, Viehzucht, Wein- und Obstbau, von Schieferöfen, dem Kalksteinbruch erfährt der Leser alles Wissenswerte. Alte Sitten und Gebräuche finden ih-

ren Niederschlag. Ganz ausführlich ist die Geschichte vom 19. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges beschrieben, auch die Zeit von 1933 an ist nicht ausgespart. Der Verfasser bemerkt, *das heutige Bettlingen ist anders geworden, aber im positiven Sinne*, und meint weiter, *die begonnene Neugestaltung des Ortskerns zeigt in glücklicher Weise, wie mit den Mitteln unserer Zeit lebenswerte Elemente der Tradition und moderne Strukturen zu einer neuen menschenfreundlichen Umwelt vereint werden können, ein Wunsch, der die heutigen Großbettlinger mit ihren Vorfahren über viele hundert Jahre sicherlich verbindet.*

Ein umfangreicher Anhang nennt noch die Schultheißen ab 1523, die Pfarrer ab 1419, die Schulmeister ab 1582, die Einwohner ab 1523, die späteren Zuwanderungen bis zur Nachkriegszeit, überhaupt die Familien in Großbettlingen. Auch die historischen Flurnamen sind aufgeführt. Ein Orts- und Personenindex erleichtert das Auffinden, und ein bibliographischer Anhang fehlt auch nicht. Die Landkarte von 1875 und das reizende Bildchen auf der Umschlagseite bezeugen eine liebevolle Beschäftigung mit der Geschichte einer Gemeinde, die sich dem Leser verständlich und lebendig erschließt. Ein solches Heimatbuch macht Freude.

Maria Heitland

HANS BUCHMANN: **Burgen und Schlösser an der Bergstraße.** Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1986. 308 Seiten mit 32 teils farbigen Tafeln. Kunstleinen DM 49,80

Von 36 Burgen und Schlössern blickte man einst zwischen Heidelberg und Darmstadt in die Rheinebene. Der alte Heer- und Fernhandelsweg, der sich an den Fuß des Odenwaldes schmiegt – die Bergstraße –, gehörte zu den meist begangenen Fernstraßen Deutschlands. Auf den Hügeln des Odenwaldes befanden sich die befestigten Plätze, von denen viele schon im 15. und 16. Jahrhundert zerstört und dem Verfall preisgegeben waren. Mélac und das Heer Ludwigs XIV. haben 1688/89 durch planmäßige Vernichtung den Untergang endgültig gemacht. So stehen heute meist Ruinen; aber doch auch Wiederaufgebautes, ja sogar Neubauten aus dem 18. und 19. Jahrhundert.

Hans Buchmann, gebürtiger Oberschlesier und langjähriger Bürgermeister an der Bergstraße, beschreibt mit viel Liebe zu seiner neuen Heimat die Geschichte der Burgen und Schlösser und ihrer Bewohner. Das Buch ist kein trockenes wissenschaftliches Werk, sondern der Autor hat in langjähriger Arbeit Anekdoten und Geschichten der Bewohner – oft im Wortlaut der alten Quellen zitiert – mit Sagen und wissenschaftlich nachgewiesenen Fakten zu einem amüsant zu lesenden und gerade deshalb viel Wissen vermittelnden Buch zusammengefügt. So erfährt der Leser vom (lebendig?) eingemauerten Ritter in Handschuhsheim (entdeckt 1770), von mehr dem Reich der Sage angehörenden *schwarzen Hunden* und *verwunschenen Jungfrauen*, aber eben auch, durch viel Zahlenmaterial unterstützt, vom Alltagsleben auf der Burg und in den Schlössern. Daß dabei die politische Geschichte nicht zu kurz kommt, versteht sich angesichts des Verteidigungscharakters der Bauten von selbst.